

Belletristik/Salzburg/Kritik

Außergewöhnliches Debüt: "Kindheitswald" von Elke Laznia

40-jährige in Salzburg lebende Kärntnerin verdichtet ihre Auseinandersetzung mit Herkunft und Lebensgeschichte zu einem radikalen Sprachkunstwerk (Von Wolfgang Huber-Lang/APA)

Salzburg (APA) - "Er hat etwas Geheimes, dieser Wald. Was haben wir in diesem Wald gespielt. Bis ich kein guter Umgang mehr war für eure lieben Kinder." Wenn Elke Laznia über den Kindheitswald erzählt, dann bekommt er etwas Gespenstisches. Schwer auszumachen, wer die dunklen Schatten wirft:

Gestalten der Vergangenheit, eingebildete Monster oder schlicht man selbst? "Kindheitswald" ist ein außergewöhnliches Debüt.

Das Thema, an dem sich die 40-jährige in Salzburg lebende Kärntnerin abarbeitet, ist keineswegs neu. Die Auseinandersetzung mit der familiären, gesellschaftlichen und geografischen Herkunft zählt zu den Grundmotiven in der österreichischen Literatur der Nachkriegszeit. Umso erstaunlicher, dass es Laznia von den ersten Sätzen an gelingt, Aufmerksamkeit zu schaffen und den Leser zu fesseln. Sie erzeugt eine Hochspannung, die nicht aus dem Erzählinhalt kommt, sondern aus der Sprache.

Laznia verdichtet das, was sie sagen möchte, zu einem Dickicht aus Worten, in dem man sich unweigerlich verfängt, sich wund scheuert, sich aufreibt, ohne sich befreien zu können. Überall lauern Dornen, Spitzen, Stacheln, die einen zerkratzen. Dabei insistiert sie, wiederholt, kreist die Dinge ein und bringt sie auf den Punkt. Unerbittlich. Sofort, ansatzlos, geht es um Leben und Tod. "Der stirbt. Hat er mir nicht gesagt, aber ich weiß es." Der - das ist der einstige Erzeuger, den Vater zu nennen die Erzählerin sich weigert. Denn: "Deine Schuld wird bleiben." Er liegt im Sterben, sucht mit der Tochter ein letztes, klärendes Gespräch. Sucht Verzeihen. Erhält es nicht. "Ich habe noch immer das Gesicht von ihm. Stirb mir aus meinem Gesicht."

Auf den dreizehn Seiten des ersten Kapitels ("stirb doch") findet sich mehr wütende Anklage, mehr brutale Rache und mehr Tragödie des Abschieds komprimiert als in einem ganzen Epos. Das haut einen buchstäblich um. Es ist gut, nein, erlösend, dass es nicht in dieser Tonart weitergeht. "stirb doch" ist, wie drei weitere Kapitel, bereits als Text in den "manuskripten" erschienen. Insgesamt neun Kapitel umfasst das Buch, das der Verlag Mury Salzmann als Roman ausschildert. Jedes hat seinen eigenen Tonfall, seine eigene Melodie, und auch wenn die heiteren, beschwingten, fröhlichen Seiten fehlen, gibt es zwischendurch Atempausen, die einen wieder Fuß fassen lassen.

Zunächst geht es um den Abschied von Haus und Hof, rechtlich wie physisch. Es geht um Befreiung und Bewältigung, um Abstand gewinnen, um auch räumliche Emanzipation. Immer wieder gibt es Wendungen, die sprachlos machen: "Es sind die kleinen Lieblosigkeiten, die mir in der Seelenvene steckenbleiben" etwa, oder: "Es ist nicht von Bedeutung, ob ich schweige oder schreie. Es ist alles dasselbe und es ist immer alles heute." Männer kommen vor, als Söhne, als Bruder, als aus allen Windrichtungen eintreffende Liebhaber. Heulende Wölfe kommen vor und unheimliche Ratten, die eine von Kindern betriebene Kleintierzucht okkupieren. "Mit der Zeit werden mir die Ratten zu Menschen", heißt es. Die Erzählerin wird zur Rattenfängerin, die ihren Mitmenschen eine ganze Litanei an Warnungen zukommen lässt: "Ich werde zurückkommen und

euch entzweien. Damit ihr seht, was ihr seid. Damit ihr vereinsamt. Wie ich."

Nach etwas lockerer Gangart im Mittelteil, in dem schon fast ein Plauderton Einzug hält, zieht Elke Laznia die sprachlichen Daumenschrauben wieder stark an bis es wehtut. Im Schlusskapitel "was mich noch hält" wendet sie sich direkt an die Leser. "Ich selbst habe keine Geschichte zu erzählen.

Es gäbe sie, hätte ich sie nicht verloren, wir haben alle Tage verloren, alle Nächte, es gäbe die Worte, hättest du sie nicht gegen mich verwendet..." Und am Schluss heißt es: "Such nach meinem Blick. Frag mich nach meiner Angst. Frag nach den Namen meiner Angst. Es sind viele. Dann werde ich zu sprechen beginnen. Und nicht mehr aufhören. Sprechen wir einander von der Angst."

Angst sollte man nur haben, dass dieser "kindheitswald" vor lauter Neuerscheinungsbäumen nicht gesehen wird. Das wäre höchst bedauerlich. Denn "kindheitswald" ist ein in seiner Radikalität bestechendes Sprachkunstwerk, das mit Lyrik mehr zu tun hat als mit herkömmlicher narrativer Prosa. Roman ist das Buch nur in einem weiteren Sinn, aber letztlich lässt sich der rote Erzählfaden sehr wohl finden: Er führt von der Wiege in die Welt, und sein Rot stammt von dem Herzblut, mit dem er getränkt ist. Die Frage der Genre-Einordnung ist jedoch ganz und gar nebensächlich. Wichtig ist: Elke Laznia ist eine Entdeckung.

(S E R V I C E - Elke Laznia: "kindheitswald", Roman, Müry Salzmann, 126 S., 19 Euro; Lesungen u.a. am 1.3., 18.35 Uhr, im Kulturzentrum bei den Minoriten, Graz, am 25.3., 19 Uhr, im Literaturhaus am Inn, Innsbruck, und am 24.4., 19 Uhr, im Literaturhaus Wien)

(Schluss) whl/har

APA0156 2014-02-19/10:48
191048 Feb 14

APA0157 5 KI 0598 Siehe APA0156/19.02 Mi, 19.Feb 2014

Belletristik/Salzburg/Interview

Autorin Elke Laznia: "Geschichten erzählen ist nicht meins"

Über ihr Debüt mit "kindheitswald": "Mosaiksteinchen, die ich mir aus meinen Eingeweiden herausgerissen habe" - "Es muss nicht alles erlebt sein. Erlitten kann es trotzdem sein."

Salzburg (APA) - In diesen Tagen erscheint das erste Buch von Elke Laznia. "kindheitswald" (Verlag Müry Salzmann) darf zu den wichtigsten Büchern der Saison gerechnet werden, mit Sicherheit jedoch zu den interessantesten literarischen Debüts der vergangenen Jahre. Im APA-Interview wirkt die in Salzburg lebende Kärntner Autorin, als traue sie der Sache noch nicht so recht. Selbstkritik ist ihr näher als Fremdlob.

Dabei ist in den vergangenen beiden Jahren eine wahre Preisflut über Laznia niedergegangen. Vom "manuskripte"-Literaturförderungspreis über den Rauriser Förderungspreis bis zum Theodor Körner Preis für Literatur gab es Anerkennung und auch das eine oder andere Preisgeld, das es ihr ermöglicht hat, den zusätzlichen Broterwerb durch das Korrigieren von Diplomarbeiten auf ein Minimum zu beschränken. Doch die Freude über "das erste Mal", wie etwa Autorenkollege Clemens Berger unlängst in einem "spectrum"-Beitrag seine Emotionen über das

erste eigene Buch beschrieben hat, will ihr nicht so recht gelingen. "Ich bemühe mich ja, mich darüber zu freuen", versichert sie. "Aber ich bin wohl schon zu alt dafür. Ich bin zu sehr im Leben drinnen."

"kindheitswald" kann als Blick zurück gelesen werden. Das Buch beginnt als eine bittere Auseinandersetzung mit der eigenen Kindheit. Der Verdacht liegt nahe, dass die Autorin für ihre Abrechnung und ihre Übersiedelung von "K." nach "S." auch aus eigenem Erleben geschöpft hat. "Es muss nicht alles erlebt sein. Erlitten kann es trotzdem sein", sagt die 40-Jährige, die ihr Herkunftsland bereits vor 25 Jahren verlassen hat - zunächst für ein katholisches Mädcheninternat in Tirol, danach für ein Studium in Salzburg, wo sie heute als alleinerziehende Mutter zweier Töchter lebt. "Wer in Kärnten groß geworden ist, ist in gewisser Form ein seelischer Krüppel", sagt Laznia. "Kärnten ist ein eigenes Land. Früher hab ich mich geniert, wenn jemand meinen Kärntner Dialekt gehört hat. Aber es wird besser. Und ich muss zugeben: Ich habe dieses Kärnten nie als erwachsener Mensch erlebt."

Doch "kindheitswald" ist kein Abrechnungsbuch und bietet auch keine neue Thematik. Es ist die sprachliche Komprimierung, mit der das Buch besticht.

"Im Grunde sind das alles Prosagedichte", erläutert die Autorin die teilweise bereits in der renommierten Literaturzeitschrift "manuskripte" erschienenen Kapitel, die auf Wunsch des Verlags zu einem Buch mit den Genretitel Roman zusammengefasst wurden. "Ich bin gespannt, ob es als Roman aufgefasst wird. Ich habe ja eher das Gefühl, es sind Mosaiksteinchen, die ich mir aus meinen Eingeweiden herausgerissen habe. Am liebsten würde ich etwas schreiben ohne etwas zu erzählen. Geschichten erzählen ist nicht meins. Ich brauche keinen roten Faden. Obwohl es mitunter schon auch narrativ sein kann, leichtfüßig wechselnd mit lyrischen Momenten..."

Schreiben habe sie eigentlich schon immer wollen, erzählt Elke Laznia, "und im Grunde hat sich mein Schreiben über die Jahre nicht wirklich verändert". Leicht von der Hand ginge ihr dabei allerdings nichts. "Ich habe auch nicht Massen an Texten in der Schublade." Weil Schreiben auch ein Ringen mit sich selbst ist und sich nicht für jeden Druck gleich ein adäquater Ausdruck finden lässt, hat Laznia die Themen Religion und Kirche aus "kindheitswald" ausgespart: "Ich schreibe schon seit Jahren an diesem Roman und falle immer wieder raus. Aber der Druck, mich an dieser Scheißkirche zu rächen, ist im Alter etwas weggefallen..."

(S E R V I C E - Elke Laznia: "kindheitswald", Roman, Müry Salzmann, 126 S., 19 Euro; Lesungen u.a. am 1.3., 18.35 Uhr, im Kulturzentrum bei den Minoriten, Graz, am 25.3., 19 Uhr, im Literaturhaus am Inn, Innsbruck, und am 24.4., 19 Uhr, im Literaturhaus Wien)